

# Hospizdialog Nordrhein-Westfalen

April 2026 Ausgabe 107

Schwerpunkt:

**TRAUER**

## SCHWERPUNKT

### TRAUER

- 4 AKTUELLE THEMEN DER (INTER)NATIONALEN TRAUERFORSCHUNG**  
Heidi Müller, Susanne Kiepke-Ziemes
- 7 TRAUERPROZESSE JUGENDLICHER IM FAMILIENSYSTEM**  
Stephanie Witt-Loers
- 10 TRAUERBEGLEITUNG VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNG**  
Beziehung ermöglichen, Teilhabe stärken  
Mechthild Schroeter-Rupieper
- 13 TRAUER UND GENDERSTEREOTYPEN**  
Norbert Mucksch

## INFORMATIONEN

- 15 CAMPUS VIVORUM: MENSCHENZUGEWANDTER FRIEDHOF DER ZUKUNFT IN BADEN-WÜRTTEMBERG**  
Günter Czasny
- 18 BESTATTUNGSSPIELZEUG**  
Wenn Kinder den Tod buchstäblich begreifen  
Richard Hattink
- 19 TRAUERKUNST**  
Pavel Radchenko
- 20 VERANSTALTUNGEN**

## Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Trauer ist eine tiefgreifende Erfahrung und elementarer Bestandteil unseres menschlichen Seins. Was einst durch gemeinschaftliche Rituale und kulturelle Vorgaben geprägt war, ist heute vielfältig, individuell und manchmal auch unsichtbar. Zwischen gesellschaftlicher Erwartung und persönlichem Empfinden suchen Menschen immer wieder Wege, um ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen.

Die aktuellen Perspektiven aus der internationalen Trauerforschung verdeutlichen, wie differenziert das Thema von Wissenschaftler\*innen heute betrachtet wird. Die Autor\*innen dieser Ausgabe richten ihre Aufmerksamkeit beispielhaft auf Menschen, deren Trauer oft weniger sichtbar ist oder missverstanden wird und beschäftigen sich mit der Frage nach gendergerechten Zugängen zur Trauerbegleitung. Ihre Perspektiven ermutigen dazu, vertraute Konzepte zu überprüfen und neue, sensible Formen der Unterstützung zu entwickeln.

Im Infoteil zeigen Beispiele aus der Praxis, wie der Umgang mit Trauer auch im Alltäglichen einen Platz finden kann. Sei es in der Kita beim Spiel mit Lego, durch menschenzugewandte Friedhofsgestaltung oder in Kunstwerken, gestaltet aus persönlichen Hinterlassenschaften Verstorbener.

Die Fotografien des Künstlers Pavel Radchenko begleiten diese Ausgabe und zeigen, wie Erinnerung, Verlust und Ausdruck miteinander in Beziehung treten.

So ist dieses Themenheft eine Einladung zum Hinschauen, Weiterdenken und - neben den bewährten Trauer Ritualen - auch die gemeinsame Suche nach neuen Formen, Trauer auszudrücken und sich in Trauer zu begegnen.

Die ALPHA-Stellen wünschen Ihnen eine gute Lektüre!



## AKTUELLE THEMEN DER (INTER)NATIONALEN TRAUERFORSCHUNG

HEIDI MÜLLER, SUSANNE KIEPKE-ZIEMES

**F**achkräfte möchten trauernde Menschen bestmöglich unterstützen. Ihr Erfahrungswissen ist dabei von großem Wert. Ebenso bedeutsam für die Praxis sind die Erkenntnisse der (inter)nationalen Trauerforschung. Sie versucht, die Grundlage für fachlich verantwortbares Handeln zu schaffen und den Fachkräften unterstützend zur Seite zu stehen. Wichtig ist, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in der Praxis zur Anwendung kommen, aktuell und wenn möglich evidenzbasiert sind (Breen & Moulin, 2022). Denn veraltetes Wissen, empirisch nicht belegte Annahmen (z.B. Phasenmodelle) und reines Erfahrungswissen sind für die Versorgung von Betroffenen nicht förderlich.

Die Trauerforschung ist ein umfassendes Fachgebiet mit zahlreichen Schwerpunkten und Ausrichtungen sowie eigenen Fachzeitschriften wie z.B. *Death Studies*, *Omega – Journal of Death and Dying*. In Deutschland befindet sich eine systematische und langfristige Trauerforschung noch im Aufbau, wobei sich in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte zeigen. Dieser Beitrag stellt ausgewählte, aktuelle Themenschwerpunkte

vor, die international diskutiert werden und ordnet diese in die Trauerversorgungslandschaft Deutschlands ein.

### Aktuelle Themen in der Trauerforschung

Es gibt eine Fülle an Themen, an denen internationale Teams, häufig bestehend aus Forschenden und Fachkräften aus der Praxis, arbeiten.

- So stellt etwa die **Anhaltende Trauerstörung (ATS)** ein zentrales Forschungsthema dar. Entwickelt und erforscht werden etwa nachweislich wirksame Behandlungsmethoden, Fragebogenverfahren, die das Vorliegen einer ATS zuverlässig erheben, Risiko- und Einflussfaktoren und das Auftreten von ATS in speziellen Risikogruppen, wie etwa bei geflüchteten Menschen.
- Zunehmend Aufmerksamkeit erhält das Thema **Trauer & KI**. Hierbei werden z.B. die Gefahren und der Nutzen von sogenannten Chatbots untersucht, denn ihr Einsatz ist nicht unproblematisch, etwa bezüglich der Aspekte Autonomieverletzungen und Schadensvermeidung (Lindemann, 2022).

- Die Erkenntnisse der **Hirnforschung** erweitern aktuell Annahmen z.B. über die Dauer von Trauer, die körperlichen Auswirkungen von Verlusten und Vorhersagen über das Auftreten von ATS.
- Die Entwicklung, Etablierung und Erforschung einer **gestuften Trauerversorgung** stellt ein weiteres international beachtetes Thema dar. In dem Zusammenhang geht es z.B. auch um die Entwicklung und Erforschung von Ansätzen zur trauerspezifischen Sensibilisierung der Öffentlichkeit, um eine mitfühlendere Gesellschaft zu schaffen.
- Die Untersuchung von Themen wie (**assistierter Suizid, Kindesverlust, Partner\*innen-Verlust**) sowie **trauernde Kinder** stellen international weiterhin zentrale Forschungsthemen dar.

### Nationale Einordnung

Viele Themen, die in anderen Ländern seit längerem beforscht werden, finden unterdessen auch an verschiedenen Hochschulen in Deutschland

Beachtung. Dazu gehören derzeit die Themen ATS, gestufte Trauerversorgung und KI. Dabei stellt sich das Thema gestufte Trauerversorgung als besonders praxisrelevant dar. Denn trauernde Menschen, Erwachsene wie auch Kinder, haben unterschiedliche Unterstützungsbedarfe (Aoun et al., 2015).

Eine bedarfsgerechte Versorgung Betroffener ist in Deutschland derzeit kaum gegeben (Müller et al. 2022). Die Etablierung eines gestuften Versorgungsrahmens kann als erster Schritt angesehen werden, auch in Deutschland eine bedarfsgerechte Versorgung zu ermöglichen, denn er kann Laien und Fachkräften als Orientierung über vorhandene Strukturen dienen. Ein erster Vorschlag, wie dieser Rahmen für die Versorgung von trauernden Kindern und Erwachsenen in Deutschland aussehen kann, wurde von Müller et al. (2023 und 2025) vorgelegt. In beiden Modellen richtet sich die Zuweisung zu den unterschiedlichen Versorgungsstufen nach dem Unterstützungsbedarf der einzelnen Betroffenen.

## Gestufte Versorgung

### Stufe 0: Gesellschaftliche Trauerkompetenz

Sensibilisierung der Öffentlichkeit und Weitergabe von aktuellem, evidenzbasiertem, trauerspezifischem Wissen, um die Gesellschaft im Umgang mit dem Thema Trauer zu stärken.

### Stufe 1: Geringer Unterstützungsbedarf

Hinterbliebenen reicht die Unterstützung durch ihr soziales Umfeld (z.B. Familie, Freundeskreis). Sie profitieren von aktuellen, evidenzbasierten, trauerspezifischen Informationen.

### Stufe 2: Zusätzlicher Unterstützungsbedarf

Hinterbliebene auf dieser Stufe benötigen zusätzliche Hilfe, etwa in Form von Trauerbegleitung oder Trauerberatung. Trauerbegleitung kann als ein „Da-Sein“ beschrieben werden. Sie ist ergebnisoffen. Die Ansätze zielen auf die lebenspraktische Unterstützung ab. Trauerberatung lehnt sich an das Konzept der professionellen Beratung an. Personen unterschiedlicher Fachrichtungen (z.B. Sozialarbeitende) bieten diese Trauerversorgungsangebote an.

### Stufe 3: Trauernde mit hohem Unterstützungsbedarf

Hinterbliebene auf dieser Stufe zeigen klinische Auffälligkeiten wie etwa eine ATS. Hier ist professionelle Hilfe erforderlich, zum Beispiel in Form einer Psychotherapie durch entsprechend trauerspezifisch fortgebildete, approbierte Psychotherapeut\*innen.

Vorteilhaft an der Etablierung einer gestuften Versorgung ist z.B. die bessere Identifikation von Versorgungslücken, die Minimierung der Überforderung von vorhandenen Ressourcen sowie die spezifische Ableitung von Wissensinhalten für Fortbildungen und Interventionen für die jeweiligen Stufen. Insgesamt kann eine gestufte Versorgung dazu beitragen, die heterogenen Versorgungsstrukturen und die kaum einzuschätzende Qualität der Angebote in Deutschland zu verbessern.

### Abschließende Gedanken

Trauerforschende in Deutschland sind eng mit der internationalen Trauerforschung verbunden, so dass international diskutierte Themen auch in Deutschland präsent sind. Doch auch die Praxis zeigt immer stärkeres Interesse an evidenzbasierten Wissensinhalten. Dies ist begrüßenswert, denn so können Fachkräfte den ethischen Prinzipien wie z.B. Autonomie, Kompetenz, Schadensvermeidung und soziale Gerechtigkeit, die auch in der Trauerversorgung gelten, gerechter werden. Eine Orientierung an den Erkenntnissen kann dazu beitragen, die Betroffenen besser und entsprechend ihrer Bedarfe zu unterstützen.



### LITERATUR

**Aoun, S.M., Breen, L.J., Howting, D.A., Rumbold, B., McNamara, B., Hegney, D.** (2015). Who needs bereavement support? A population based survey of bereavement risk and support need. *PLoS One*, Vol. 10, Nr. 3, S.:e0121101. DOI: 10.1371/journal.pone.0121101.

**Breen, L.J., Moullin, J.C.** (2022). The value of implementation science in bridging the evidence gap in bereavement care. *Death Studies*, Vol. 46, Nr. 3, S. 639-647. DOI: 10.1080/07481187.2020.1747572.

**Lindemann, N. F.** (2022). The Ethics of 'Deathbots'. *Science and Engineering Ethics*, Vol. 28, Nr. 6. DOI: 10.1007/s11948-022-00417-x.

**Müller, H., Berthold, D., Kiepke-Ziemes, S., Doering, B.K.** (2025). „Gestufte Trauerversorgung auch für Kinder und Jugendliche“. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, Vol. 0, Nr. 0. DOI: 10.1024/1422-4917/a0ow2.

**Müller, H., Kiepke-Ziemes, S., Münch, U., Berthold, D.** (2023). Trauerversorgung? Vierstufig! *Zeitschrift für Palliativmedizin*, Vol. 24, Nr. 6, S. 284-285. DOI: 10.1055/a-2178-5654.

**Müller, H., Zwingmann, C., Krämer, S., Hauch, H., Sibelius, U., Pedrosa Carrasco, A., Berthold, D.** (2022). Bevor die Diagnose kam ... Eine Retrospektive der Trauerversorgung in Deutschland, *Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen*, Vol. 168, S. 75-81. <https://doi.org/10.1016/j.zefq.2021.12.006>.



### DIE AUTORINNEN



#### Dr. Heidi Müller

Innere Medizin, Schwerpunkt Palliativmedizin, Universitätsklinikum Gießen und Marburg, Standort Gießen  
heidi.mueller@trauerforschung.de



#### Susanne Kiepke-Ziemes

Caritasverband für die Region Kempen-Viersen e.V.  
s.kiepke-ziemes@gmx.de



# TRAUERPROZESSE JUGENDLICHER IM FAMILIENSYSYTEM

STEPHANIE WITT-LOERS

## **T**rauerversorgung junger Menschen

Neuere Studien zeigen, dass eine bedarfsgerechte Versorgung von trauernden jungen Menschen in Deutschland bislang eine Herausforderung darstellt, da etablierte Versorgungsrahmen, Orientierung über vorhandene Strukturen sowie deren Qualität und Quantität fehlen (Müller, Berthold et al., 2025). Das Ergebnis einer weiteren empirischen Studie (Breen, Zammit et al., 2025) mit betroffenen jungen Menschen zeigt, dass diese sich Trauerkompetenzen wünschen. Die Autor\*innen der Studie gehen davon aus, dass junge Menschen mit Trauerkompetenz besser mit ihrer eigenen Trauer umgehen und andere in Zeiten der Not unterstützen können, wodurch sich ihre psychische Gesundheit sowie ihr Wohlbefinden verbessern (Breen, Zammit et al., 2025). Übereinstimmend kommen beide Studien zu dem Ergebnis, dass junge Menschen auf potenzielle Unterstützer\*innen angewiesen

sind, die über Trauerkompetenz verfügen – etwa Eltern, Lehrkräfte und Fachkräfte für psychische Gesundheit.

## **Entlastung im Trauerprozess durch trauerspezifische Bildung**

Die Sicht der Forschung auf Trauer hat sich gewandelt. Phasenmodelle gelten heute mangels empirischer Belege als überholt. Sie vermitteln den Eindruck eines klar strukturierten Trauerprozesses und wecken damit falsche Erwartungen (Wagner, 2019). Aktuelle Ansätze stellen die Handlungsfähigkeit der Trauernden und die Individualität des Prozesses in den Fokus, der von multiplen Faktoren (z. B. kulturelle/religiöse Einflüsse, Beziehung zur verstorbenen Person, Todesumstände, Bindungserfahrungen, Biografie) determiniert wird. Die Bindung zur verstorbenen Person soll heute nicht mehr gelöst, sondern fortgeführt werden (*continuing bonds*) (Müller, Willmann, 2016).

Das Konzept der *continuing bonds* beschreibt die fortgesetzte Bindung zu einer verstorbenen Person. Die Beziehung endet nicht nach dem Tod, sondern kann in veränderter Form weitergeführt werden. In der modernen Trauerforschung wird diese Verbindung, die z. B. Ausdruck finden kann in: Erinnerungen, Gegenständen der Verstorbenen, Fotos, Zwiesprache oder Ritualen, abgelöst vom Gedanken des Loslassens, da es An- und Zugehörige im Umgang mit dem Verlust unterstützt. Wichtige Vertreter dieses Konzepts sind z. B. Dennis Klass und Phyllis R. Silverman.



Wo trauerspezifische Bildung fehlt, kann die Transformation der Bindung zu Missverständnissen und Konflikten führen: So können z.B. Informationen über mögliche Trauerreaktionen das gesamte System entlasten, besonders wenn es um irritierende oder tabuisierte Trauerreaktionen (z. B. Funktionieren, Wut, Lachen, fehlendes Weinen...) geht. Auch die Kenntnis darüber, dass jedes Familienmitglied die Trauerthemen (z. B. Überleben, neue Realität akzeptieren, Gedanken und Gefühle ausdrücken) unterschiedlich bearbeitet, kann zu mehr Verständnis für sich und andere führen, etwa wenn die Tochter am Abend vor der Beerdigung des Vaters mit Freund\*innen in einen Club geht, um Kraft für den nächsten Tag zu sammeln.

### Was wünschen sich trauernde junge Menschen?

Junge Menschen wünschen sich die Anerkennung ihrer Trauer (auch bei bereits erlebten Verlusten wie Trennungen, Lebensübergängen oder globalen Krisen). Sie möchten gehört, informiert und eingebunden werden. Sie lehnen Bevormundungen und unerbetene Ratschläge ab. Sie können sich nicht immer erklären, denn sie müssen ihre Bedürfnisse in ihrer neuen Situation erst kennenlernen und wünschen sich Menschen, die Verständnis zeigen und sie akzeptieren, und manchmal einfach etwas Normalität im Alltag.

### Die systemische Perspektive in der trauernden Familie

Die systemische Perspektive muss die heutigen Familienformen und individuellen Konstellationen berücksichtigen, da Familienstrukturen große Bedeutung für die Bearbeitung von Trauer im System haben:

- Wer gehört zum System (Großeltern, ein\*e neue\*r Partner\*in...)?
- Wer trauert im aktuellen System? Trauerarbeit im System bedeutet, die Bedürfnisse der Einzelnen und die des Systems auszuloten und beispielsweise die Neuverteilung von Aufgaben, den Umgang mit Erinnerungsgegenständen, die Gestaltung von besonderen Tagen (Geburts-, Festtage, Todestag) miteinander zu besprechen und möglichst große Schnittmengen zu finden.

Fehlt ein Mensch im Familiensystem, können Verlust- und existenzielle Ängste den Trauerprozess bestimmen. Jugendliche stellen deshalb häufig eigene Bedürfnisse zu Gunsten des Überlebens des Familiensystems zurück und erwecken deshalb den Anschein, der Verlust berühre sie nicht. Dies ist nicht gleichzusetzen mit „Nichttrauern“ und sagt nichts über die Beziehung zum Verstorbenen oder das Leiden Jugendlicher aus. Jugendliche übernehmen Verantwortung, um Bezugspersonen zu entlasten: Sie helfen im Haushalt, trösten, versorgen jüngere Geschwister, tragen zum finanziellen Überleben bei oder verzichten darauf, eigene Zukunftsentwürfe zu realisieren. Dass Jugendliche mit ihrem Verhalten das System schützen möchten, wird nicht immer erkannt. Verschobene Trauerprozesse werden nicht immer als solche wahrgenommen. Bewertungen wie: „Es ist doch schon zwei Jahre her, was kommst du jetzt damit“, führen zu Einsamkeit, dem Verlust von Selbstwert und erschweren den Trauerprozess junger Menschen (Witt-Loers, 2014).

### Was können Eltern und Bezugspersonen tun?

Die grundlegende Voraussetzung für Bezugspersonen ist eine Grundhaltung aus Ehrlichkeit, Empathie und Respekt. Die eigene Betroffenheit aus falscher Rücksichtnahme zu verbergen oder Informationen zur Schonung zurückzuhalten, führt eher zu Vertrauensverlust und Isolation von

Jugendlichen. Junge Menschen befinden sich in einer besonderen Entwicklungszeit, in der sie sich ohnehin mit existenziellen Fragen befassen (z. B. Lebenssinn, Vergänglichkeit). Die Suche nach persönlichen, tragfähigen Antworten auf diese Fragen sowie z. B. das Erlernen von Strategien zur Selbstregulation sind herausfordernde Aufgaben für Jugendliche. Hinzu kommen Verunsicherung durch körperliche Veränderungsprozesse sowie andere Traueranlässe, die Trauerarbeit und Trauerreaktionen mit sich bringen. Der Tod eines Menschen stellt Jugendliche vor zusätzliche, anstrengende Aufgaben. Bezugspersonen sollten deshalb mit Geduld und viel Verständnis für Jugendliche da sein sowie eigene Verhaltensmuster und Rollenerwartungen reflektieren. Die eigenen Gefühle und das eigene Erleben zu teilen, kann eine Brücke schaffen, um zu erfahren, wie es dem Jugendlichen in seinem Lebensumfeld geht. Das Aushalten von jugendspezifischem Trauerausdruck (Party auf dem Friedhof, Graffiti) oder irritierenden Trauerreaktionen kann dazu gehören, wobei bestimmte Regeln eingehalten werden sollten. Grundsätzlich sollte auf die physische und psychische Gesundheit geachtet werden: gesunde Ernährung, Schlaf, soziale Kontakte und die Beobachtung, ob Jugendliche sich zurückziehen, oder sich autodestruktiv verhalten (hier sollte fachärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden). Insgesamt können Bezugspersonen junge Menschen mit trauerspezifischem Wissen, Informationen zu externer Unterstützung sowie Online-Angeboten entlasten, sie vorbildlich zur Selbstfürsorge ermutigen, Zeit geben, damit sie sich der neuen Situation anpassen und neue Fähigkeiten erlernen können. Bezugspersonen sollten ertragen können, dass Unsicherheit zum Trauerprozess gehört und dass Trauerwege ausprobiert und wieder verworfen werden dürfen. Trauer in der Familie kann als Möglichkeit verstanden werden, trotz des Verlusts eigene und gemeinsame neue Lebensperspektiven zu entwickeln.

### Fazit

Wesentlich erscheint, dass spezifisches Trauerwissen in Familien- und Bildungssystemen verankert wird. Zudem sollten Versorgungssysteme den unterschiedlichen Bedürfnissen trauernder Jugendlicher quantitativ und qualitativ angepasst werden. Im sozialen Umfeld sollten trauernde

junge Menschen ihren persönlichen Bedürfnissen entsprechend wahrgenommen, respektiert und begleitet werden, damit sie den Mut finden, eigene Lebenspläne zu realisieren und ihr Leben auch mit dem Verlust als lebenswert zu empfinden.

### LITERATUR

**Müller, H., Willmann, H.** (2016). Trauer: Forschung und Praxis verbinden. Zusammenhänge verstehen und nutzen, Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

**Müller, H., Berthold, D., Kiepke-Ziemes, S., K. Doering, B.** (2025) Gestufte Trauerversorgung auch für Kinder und Jugendliche, in: Zeitschrift für Kinder und Jugendpsychotherapie Göttingen. Hogrefe (1-11).

**Breen, L.J., Zammit, T., Payne, N., Lobo, R., Black, A, Egan S.J.** (2025). A world that recognises, validates, and supports young people's grief: a co-designed study. In: Health Promot J Aust. Oct;36(4):e70083. doi:10.1002/hpja.70083. PMID: 40908628; PMCID: PMC12411751. Milton, QLD. Verfügbar unter: <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/40908628/> (Zugriff: 10.03.2026).

**Wagner, B.** (2019). Psychotherapie mit Trauernden. Weinheim: Beltz.

**Witt-Loers, St.** (2014). Trauernde Jugendliche in der Familie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Witt-Loers, St.** (2015) Trauernde Jugendliche in der Schule. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Witt-Loers, St.** (2022). Hallo, ich lebe noch – trauernde Geschwister begleiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Worden, J. W.** (2024). Beratung und Therapie in Trauerfällen. Ein Handbuch. Göttingen: Hogrefe.

### DIE AUTORIN



#### Stephanie Witt-Loers

Kinder – und Familien-  
trauerbegleiterin (BVT),  
Trauerfachberaterin (BVT),  
Sterbebegleiterin, Heilpraktikerin  
(Psychotherapie), Autorin,  
Dozentin

St. Antonius-Str. 10  
51429 Bergisch Gladbach  
02204 - 48 17 096  
[info@dellanima.de](mailto:info@dellanima.de)  
[www.dellanima.de](http://www.dellanima.de)



## TRAUERBEGLEITUNG VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

### Beziehung ermöglichen, Teilhabe stärken

MECHTHILD SCHROETER-RUPIEPER

„Frau Schroeter-Rupieper, Sie müssen wissen, meine Tochter, sie ist 38 Jahre alt, hat eine geistige Behinderung und ist zudem blind. Sie will einfach nicht verstehen, dass ihre Mutter, meine Frau, gestorben ist. Wir haben sie jedes zweite Wochenende in ihrer Wohngruppe besucht und nun gibt sie keine Ruhe. Immer will sie die Mutter sehen, obwohl ich ihr schon mehrfach gesagt habe, dass es nicht geht, weil sie tot ist.“

Der Vater wirkt hilflos am Telefon. „Hat Ihre Tochter die tote Mutter am Sarg besuchen dürfen? War sie bei der Beerdigung dabei?“, frage ich. Seine Empörung klingt durchs Telefon: „Natürlich nicht! Wie kommen Sie darauf? Sie hätte das ja gar nicht verstanden.“

In Gesprächen wie diesen zeigt sich das eigentliche Problem. Denn was ist für einen Menschen tragischer: Die tote Mutter bei einem Abschied am Sarg zu sehen – oder von der Mutter, die jedes zweite

Wochenende da war, ohne Abschied verlassen zu werden? Und wer hat hier eigentlich Schwierigkeiten mit der Begegnung mit der Verstorbenen? Der Mensch mit Behinderung – oder die Menschen um ihn herum, die ihm diese Begegnung vorenthalten und damit erst sein Problem schaffen?

Ausgrenzung geschieht oft unbeabsichtigt – aus Unsicherheit oder aus dem Wunsch zu schützen. Trauer gehört zum Leben. Sie ist eine universelle menschliche Erfahrung - unabhängig von Alter, Herkunft oder Beeinträchtigung. Dennoch erleben Menschen mit Behinderung beim Thema Abschied, Sterben und Trauer sehr oft noch Ausgrenzung. Häufig werden sie nicht zu Beerdigungen eingeladen, erhalten keine oder unklare Informationen über einen Todesfall, ihre Trauer wird unter- oder überschätzt. Dabei fühlen sie Verlust, Schmerz, Wut, Angst oder Sehnsucht genauso wie jeder andere Mensch.

Wer Menschen mit Behinderung in ihrer Trauer begleiten möchte, sollte sich die Frage stellen: Welche Unterschiede mache ich - bewusst oder unbewusst - zwischen Menschen mit und ohne geistige Behinderung? Sehe ich zuerst Einschränkungen oder auch Fähigkeiten und Stärken?

Der Blick auf vorhandene Fähigkeiten und Ressourcen ist eine hilfreiche Grundhaltung. Jeder Mensch bringt Kompetenzen mit, die eine Grundlage für weiteres Lernen und Verstehen bilden. Vor oder auch während einer Begleitung kann es deshalb sinnvoll sein, einige Dinge zu klären: Hat die Person einen aktiven Wortschatz? Versteht sie überhaupt, was Tod bedeutet? Hat sie bereits Erfahrungen mit Verlust, Tod, Abschied und Trauer gemacht? Wie kann verständlich erklärt werden, was geschehen ist? Welche Worte, Bilder, Bücher oder Rituale könnten hilfreich sein? Kann sie schreiben, malen oder Bilder betrachten? Können Gebet, Musik oder Bewegung einen Zugang eröffnen? Wie lange kann sie sich konzentrieren?

Die Praxis zeigt: Grundsätzlich ist für jeden trauernden Menschen eine klare und verständliche Sprache wichtig. Nicht nur unklare oder falsche, auch fehlende Informationen können belasten. Wenn Menschen Veränderungen wahrnehmen, ohne zu verstehen, was geschehen ist, können Unsicherheit, Angst, Symptome wie (Auto-) Aggression oder Fantasien die Folge sein.

Für die Trauerbegleitung gilt allgemein: Kinder, Jugendliche, junge und ältere Erwachsene mit oder ohne Behinderung können nur das betrauern, was kognitiv und emotional verstanden wurde. Dafür braucht es Informationen, die den anstehenden oder akuten Verlust zugänglich und begreiflich machen. Deshalb ist es wichtig, Menschen mit Behinderung verständlich und individuell angepasst zu informieren. Begriffe müssen klar und konkret erklärt werden, anstatt sie zu umgehen oder zu beschönigen. Worte wie „eingeschlafen“ und „heimgegangen“ sollten grundsätzlich nicht im Zusammenhang mit dem Tod genutzt werden.

Ebenso wichtig sind die passenden Rahmenbedingungen für die Information und den Prozess: ein vertrauter Ort, ausreichend Zeit und Bezugspersonen, die eine traurige Nachricht gemeinsam übermitteln und die Situation mittragen. Trauerbegleitung kann außer den trauernden Menschen

auch das Umfeld mit unterstützen: die Familie, die Werkstatt, die Wohngruppe, usw.

Ein Beispiel aus meiner Praxis veranschaulicht diese Zusammenhänge: Petras Mutter war bereits seit einem halben Jahr verstorben - doch niemand in der Wohngruppe hatte ihr dies mitgeteilt. „Wir wollen sie nicht traurig machen. Wir haben Sorge, weil sie schon bei Kleinigkeiten so extrem reagiert“, sagten die Betreuenden. Gleichzeitig berichteten sie, dass Petra ihre Mutter vermisste und nach ihr fragte. Die Hilflosigkeit war spürbar, nicht nur bei Petra, sondern auch im Betreuungsteam, das zunehmend in Unwahrheiten, Widersprüche und Ausweichantworten geriet.

Gemeinsam überlegten wir: Was wäre eigentlich das Schlimmste, wenn man Petra jetzt sagt: „Petra, deine Mama war sehr krank und sie ist gestorben und schon beerdigt worden.“ Dabei kann es wichtig sein, sich auch dafür zu entschuldigen, dass man sie aus Unsicherheit bisher nicht informiert hat. In Petras Fall wurde eine Beerdigung symbolisch nachgeholt - mit Freunden aus der Wohngruppe, Liedern, Blumen, selbst gestalteten Kränzen und einem ausgiebigen Kaffeetrinken im Anschluss.

Oft ist die größte Befürchtung, dass Tränen fließen oder jemand untröstlich sein könnte. Doch Untröstlichkeit im eigentlichen Sinn gibt es nicht. Manche Gefühle brauchen Zeit, Raum und Begleitung. In der Begleitung dürfen Tränen zugelassen und ausgehalten werden. Häufig ist gerade dieses Aushalten die eigentliche Herausforderung für das soziale Umfeld. Nicht die Trauer ist das Problem, sondern die Angst vor ihr, die oft bei den helfenden Personen liegt. Menschen mit Behinderung erhalten manchmal noch Beruhigungsmedikamente statt Raum für ihre Trauer – obwohl solche Medikamente ohnehin schon häufig zu schnell eingesetzt werden. So können Medikamentenmissbrauch und soziale Ausgrenzung entstehen.

Trauerausdruck kann intensiver, widersprüchlicher oder langanhaltender sein als bei Menschen ohne Beeinträchtigung. Hilfreich ist es, Trauer, Wut, Hilflosigkeit oder andere Reaktionen zu bestätigen und gleichzeitig Halt zu geben: „Das ist sehr traurig. Da darf man auch laut weinen (wütend werden, zappelig sein, Bauchschmerzen bekommen ...).“ Auch stärkere oder extreme Reaktionen können

für die betroffene Person typisch sein. Sie braucht Begleitung und Orientierung, damit Gefühle Ausdruck finden können, ohne dauerhaft verbal oder körperlich ausagiert zu werden.

Manchmal ist es tatsächlich so, manchmal wirkt es auch nur so: „aus den Augen, aus dem Sinn“. Manche trauernden Menschen mit Behinderung haben gelernt, dass vom Umfeld eher eine „gute Miene zum bösen Spiel“ erwartet wird. Auch verzögert auftretende körperliche oder psychische Symptome können Trauerreaktionen sein, wenn der Verlust erst nach und nach spürbar wird.

Grundsätzlich braucht Trauerbegleitung bei Menschen mit Behinderung keine komplizierten Programme. Wichtig ist, Teilhabe vor, bei und nach einem Verlust zu ermöglichen: ein Kissen aus einem Kleidungsstück der Verstorbenen nähen, ein gewohntes Kuscheltier zum Festhalten, ausreichend Taschentücher, Essen und Trinken, Gebete, Bewegungsmöglichkeiten, kleine Rituale wie das Anzünden einer Kerze oder das Gestalten von Grablichtern. Auch Erinnerungsschatzkisten, gestaltete Bilderrahmen mit Fotos, Musik, Friedhofsbesuche oder alternative Gedenkorte können hilfreich sein. Freunde, Familie und Mitbewohnerinnen oder Mitbewohner können einbezogen werden, etwa indem sie Beileidspost gestalten oder eine Kosmetiktuchbox mit tröstenden Worten, Bildern oder Farben als Zeichen des Mitgefühls vorbereiten.

Entscheidend ist: Die Methoden passen sich den Trauernden an - nicht umgekehrt.

Wichtig in der Trauerbegleitung von Menschen mit und ohne Behinderung sind Präsenz, Geduld und eine offene Haltung. Dazu gehört auch die persönliche Auseinandersetzung der Bezugspersonen mit den Themen Verlust, Abschied und Trauer. Hilfreich ist es zudem, das Thema, wenn möglich, präventiv anzusprechen. Fotos oder eine kurze Dokumentation einer Begleitung können helfen, Erfahrungen festzuhalten und weiterzugeben.

Die wichtigste Botschaft lautet: Du bist nicht allein. Wir sehen dich. Bei Thomas, einem jungen Mann in einer Pflegeeinrichtung mit schweren kognitiven und komplexen Beeinträchtigungen, war von außen nicht sicher erkennbar, in welchem Umfang er verstehen konnte, was gesagt wurde. Als seine Mutter starb, erzählte ich es ihm dennoch – weil es sein Recht als Mensch war, die Wahrheit zu erfah-

ren. Ich sagte ihm, dass seine Mutter gestorben ist und dass ich eine Kerze für sie anzünden werde. Auch wenn nicht sicher war, was er verstehen konnte, ging es darum, ihn nicht auszuschließen und ihm ehrlich zu begegnen.

Einbezogen zu werden, gleich ob jung oder alt, dement oder hochsensibel, blind oder gehörlos, teilnahmslos oder überaktiv - es bedeutet Wertschätzung, Anerkennung, Achtung und Respekt. Niemand darf darüber bestimmen, ob ein Mensch trauern darf oder nicht. Trauer ist kein Privileg, das gewährt oder verwehrt wird – sie gehört zum Menschsein und muss erlebt und ausgedrückt werden dürfen.

#### DIE AUTORIN



#### **Mechthild Schroeter-Rupieper**

Staatl. anerk. Erzieherin in einer integrativen Kita und einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung, Weiterbildung Palliative Care für psychosoziale Fachkräfte und Sterbebegleitung. Leitung Lavia Institut für Familientrauerbegleitung und Bildung, Dozentin und Autorin u.a. „Menschen mit Behinderung in ihrer Trauer begleiten. Ein theoretisch geleitetes Praxisbuch“ Krause/Schroeter-Rupieper

LAVIA Institut für Familientrauerbegleitung  
Weidekamp 16  
45886 Gelsenkirchen  
info@familientrauerbegleitung.de  
www.familientrauerbegleitung.de



## TRAUER UND GENDERSTEREOTYPEN

NORBERT MUCKSCH

„Männer trauern anders“ – diese pauschale und determinierende Aussage hört und liest man immer wieder und immer noch. Und auch in dem inzwischen umfassenden Angebot an Fachliteratur zum Themenkreis Trauer und Trauerbegleitung finden sich diverse – auch aktuelle – Veröffentlichungen, die diesen Titel tragen.

Dabei geht es gerade nicht um die „Männertrauer“, sondern um Männer in Trauer, um ganz individuell trauernde Männer. Die immer wieder und immer noch vertretene These, dass Männer „anders“ trauern, ist nicht nur gewagt, sondern sie ist auch viel zu pauschal und wird Männern in ihrer je individuell ausgeprägten Trauer nicht gerecht. Natürlich gibt es Männer, die anders trauern als Frauen. Und ebenso gibt es Frauen, die ganz anders trauern als andere Frauen. Trauer ist ein höchst individuelles menschliches Erleben und findet in jedem Menschen ihren ganz eigenen Ausdruck, unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung. Gleichwohl können und dürfen Genderfragen beim Thema Trauer nicht außer Acht gelassen werden!

### Trauer und soziales Geschlecht

Ein Mann trauert selbstverständlich in seiner Rolle als individueller Mann und in Abhängigkeit von seiner Generation, seinem „Gewordensein“ mit seiner ganz individuellen Prägung auch durch seine männlichen Bezugspersonen (z.B. seinen ebenfalls männlich sozialisierten Vater). Die Aussage, dass Männer qua Geschlecht anders trauern als Frauen („Männer trauern anders“) muss sich kritisch der Frage stellen, ob es eine überhaupt geschlechtsspezifische Trauer gibt. Und diese Frage kommt um eine Beschäftigung mit der Genderdiskussion nicht herum.

Der Genderforscher Wolfgang Funk weist darauf hin, dass unser Geschlecht seit jeher als zentrale Identifikationskategorie fungiert (Funk, 2018), und verweist auf eine lange übliche, jedoch vollkommen willkürliche Markierung der Geschlechter z.B. mit einer farblichen Zuordnung (blau – männlich / rosa – weiblich). Ausgehend davon stellt er die Frage, ob Geschlecht eine essentielle oder eine konstruierte Identifikationskategorie ist. An diesen Gedanken wird deutlich, wie zentral es ist, zwi-

schen dem biologischen Geschlecht (*sex*) und dem sozialen Geschlecht (*gender*) zu unterscheiden.

**Das soziale Geschlecht entspricht der gesellschaftlich geprägten und individuell erlernten Geschlechterrolle, die u.a. durch Kultur und in der Gesellschaft geltende rechtliche und religiöse Normen und Werte bestimmt ist und vor allem im Fluss, also wandelbar ist.**

Mit anderen Worten: Das soziale Geschlecht ist ein sowohl selbst- wie auch fremdbestimmter Konstruktionsprozess. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass Jungen wie Mädchen auch gegen das eigene Genderempfinden geprägt und sozialisiert sein können.

Einen weiteren wichtigen Aspekt in diesem Zusammenhang hat bereits im Jahr 1998 die britische Sozialwissenschaftlerin Clare Moynihan so formuliert: „*Gender is not something we are, but something we do in social interactions*“ (Moynihan, 1998). Trauer ist soziale Interaktion und Männer konstruieren und leben in ihrer Trauer ihr je individuelles Mann-Sein. Erhellend in diesem Kontext ist auch die Perspektive des Neurobiologen Hüther (2016), der sein Buch mit dem Titel „Männer: Das schwache Geschlecht und sein Gehirn“ mit einer kleinen, aber sehr zentralen Frage startet: „Wie wird ein Mann ein Mann?“ Laut Hüther werden wir nicht zum Mann oder zur Frau gemacht, denn „...dazu kann man sich nur selbst entwickeln“ (Hüther, 2016). Entwicklung ist ein prozesshafter Begriff, der ganz entscheidend mit wirksamen, aber auch hinderlichen Rahmenbedingungen zu tun hat. Darum gilt auch die Aussage, dass Männer als Männer trauern, mit ihrer Individualität, mit ihrem persönlichen Gewordensein und mit ihren spezifischen Möglichkeiten auf Basis ihrer individuellen Entwicklungschancen, vor allem auch im Hinblick auf die sogenannten „weichen“ Fähigkeiten und Attribute, wie etwa Empathie, Resonanzfähigkeit, emotionale Artikulationsbereitschaft und – nicht zuletzt – Berührbarkeit.

### Trauermuster nach Kenneth Doka

Um sich von dieser trennenden und nicht hilfreichen Gegensätzlichkeit (Männertrauer / Frauen-

trauer) zu lösen, ist ein gedanklicher Ansatz des US-amerikanischen Trauerforschers Kenneth Doka hilfreich. Doka differenziert zwischen unterschiedlichen Trauermustern (*patterns of grief*), die er gerade nicht am biologischen Geschlecht festmacht. Er unterscheidet stattdessen sehr hilfreich zwischen intuitiver und instrumenteller Trauer. Die intuitive Trauer (emotional mit viel Ausdruck) ist die Form, die wir traditionellerweise in unserer Kultur eher Frauen zuschreiben. Die instrumentelle Trauer meint demnach die Form, die mehr auf Kognition und Handeln ausgerichtet ist und die klassischerweise eher Männern zugeschrieben wird. Doka löst sich von dieser determinierenden geschlechtlichen Zuschreibung und weitet den Blick auf trauernde Menschen, indem er davon ausgeht, dass es sowohl Frauen mit einem eher instrumentellen Trauermuster gibt, als auch Männer, die eher intuitiv trauern. Dieser Erklärungsansatz ist ein hilfreiches Modell, um Stereotype und schlichtweg vereinfachende Zuschreibungen zu vermeiden und Menschen in ihrer individuellen Trauer jenseits von geschlechtlichen Zuschreibungen wahrzunehmen und zu begleiten.



### LITERATUR

**Doka, K.** (2023). Abschied von Genderstereotypisierung. In: Mucksch, N. & Roser, T. (Hrsg.). Männer trauern als Männer. Praxisbuch für eine genderbewusste Trauerbegleitung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Funk, W.** (2018). Gender Studies. Paderborn: UTB.

**Hüther, G.** (2016). Männer: Das schwache Geschlecht und sein Gehirn (2.Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Moynihan, C.** (1998). Theories in health care and research. Theories of masculinity. British Medical Journal, 317, 7165, 1072-1075.



### DER AUTOR



**Norbert Mucksch**  
Dipl. Sozialarbeiter /  
Dipl. Theologe  
Supervisor, Pastoralpsychologe  
und Trauerbegleiter  
norbert.mucksch@t-online.de



©Campus Vivorum

## CAMPUS VIVORUM: MENSCHENZUGEWANDTER FRIEDHOF DER ZUKUNFT IN BADEN-WÜRTTEMBERG

GÜNTER CZASNY

**D**er Campus VIVORUM ist ein Musterfriedhof, an dem keine realen Beisetzungen erfolgen. Vielmehr soll er als begehbare Impulsort zeigen, wie Friedhöfe für Trauernde wirksame Begegnungsorte bieten und interkulturelle Verbundenheit in der Bürgerschaft fördern können. Verantwortliche aus Kommunen und Kirchen finden hier Anregungen für eine menschenzugewandte Friedhofsentwicklung im Rahmen einer zukunftsorientierten Stadt- und Raumplanung.

### Der Friedhof als Ort im Wandlungsprozess

Die Friedhöfe befinden sich seit vielen Jahren in einem Wandlungsprozess, der vielschichtige, gesellschaftliche, kulturelle und strukturelle Gründe hat: Familienstrukturen werden zunehmend dezentraler, unterschiedliche Kulturen werden stärker Teil unserer Gesellschaft, und auf Friedhöfen entstehen immer mehr ungenutzte Freiflächen. Mit diesem Wandel beschäftigen sich seither alle am Friedhof Tätigen wie z.B. Fried-

hofsträger, Gewerke, Planer\*innen und weitere Expert\*innen verschiedenster Institutionen. Um die zukünftige Notwendigkeit und Bedeutung von Friedhöfen und Gräbern für Menschen und Gesellschaft zu ergründen, braucht es grundlegende Analysen zur Friedhofsentwicklung. Im Zentrum steht dabei die Frage: Was hilft in der Trauer – dem Individuum, dem Kollektiv? Und daran anschließend: Welchen Beitrag können Friedhöfe leisten, um sowohl individuelle Trauerprozesse zu unterstützen, als auch das gesellschaftliche Wohlergehen und die psychisch-mentale Gesundheit zu stärken?

Aus diesen Fragestellungen heraus formierte sich in den vergangenen Jahren ein internationales, interdisziplinäres Expert\*innen-Team aus verschiedenen Bereichen der Friedhofswelt und der Wissenschaft. Die Initiative „Raum für Trauer“ entstand mit dem Anspruch, Friedhöfe neu zu denken, und beschäftigte sich intensiv mit dem Thema Trauer und den Bedürfnissen von Menschen mit Verlusterlebnissen, wobei Erfahrungswerte

und Erkenntnisse der Trauerpsychologie eine wesentliche Grundlage darstellten. Hierbei wurde das „positive Wirkpotenzial“ eines „menschenzugewandten Friedhofs der Zukunft“ mit funktionierenden Trauerorten analysiert und erarbeitet. Menschen in Trauer, die einen geliebten Menschen verloren haben, brauchen Verständnis für ihre Situation und die besondere Fürsorge der Gemeinschaft. Trauernde wollen ihren Verstorbenen nahe sein, die emotionale Nähe zu ihnen spüren, um ihre Trauer allmählich in liebendes Gedenken wandeln zu können, weiß der Facharzt für Psychiatrie und Neurologie Prof. Dr. Dr. Michael Lehofer, Ärztlicher Direktor im Landeskrankenhaus Graz II: „Dabei kann insbesondere ein Beisetzungsort helfen, an dem Menschen sich den Verstorbenen nahe fühlen und die Kommunikation zu ihnen in Gedanken oder Gesten, wie dem Ablegen persönlicher Grüße oder Gegenstände, aufrechterhalten können, solange ihnen das gut tut und in ihrer Trauer hilft.“

### **Experimentierfeld Campus VIVORUM: ein Lern- und Erfahrungsfeld für die Lebenden**

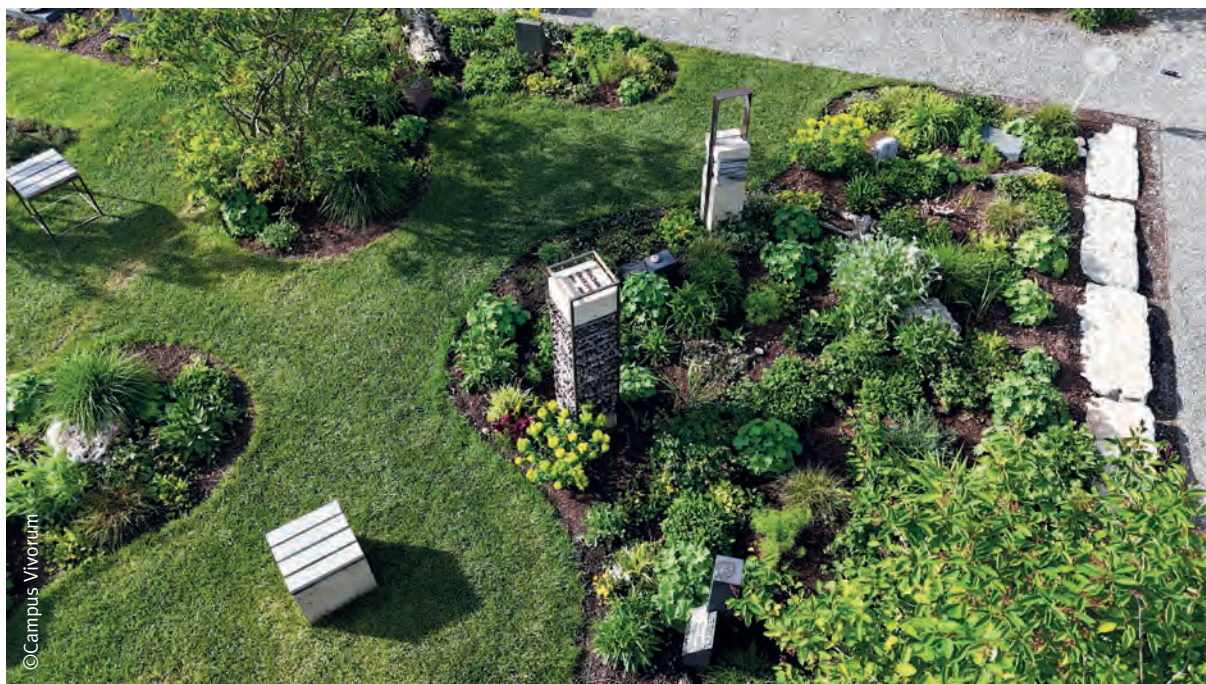
Diese und andere Erkenntnisse bildeten die Grundlage eines weiterführenden Prozesses, um Friedhöfe neu zu denken und menschenzugewandt

in die Zukunft zu entwickeln. In zahlreichen interdisziplinären Workshops entwickelten Expert\*innen aus der Friedhofswelt und der Wissenschaft Ideen und Konzepte für eine realistische, praxisgerechte Umsetzung eines Reallabors und Experimentierfeldes: den Campus VIVORUM.

### **Konzeption und Gestaltung**

Die wesentlichen konzeptionellen und gestalterischen Komponenten des Projekts werden am Campus VIVORUM exemplarisch sichtbar. Der Campus VIVORUM zeigt Lösungskonzepte, wie auf bestehenden kommunalen Friedhöfen trauerpsychologisch wirksame und zukunftsfähige Beisetzungsorte bereitgestellt werden können – Orte, die An- und Zugehörige nicht belasten, keine Pflegeverpflichtung beinhalten und trotzdem Interaktionsbereiche für Trauerhandlungen (zum Beispiel das Ablegen von Blumen, Kerzen und Erinnerungssymbolen) bieten.

Dieser neue Ansatz wirkt nicht durch Vorschriften, sondern durch menschliche Haltung, Gestaltung, Atmosphäre und Ermöglichung. Genau darin liegt seine Stärke: niedrigschwellig, nicht bevormundend, nicht eingrenzend, nicht zur Last fallend, menschenzugewandt – und sozial hoch wirksam.



Menschenzugewandte Friedhöfe als neue Sozialräume

Am Campus VIVORUM wird erfahrbar, dass menschengewandte Friedhöfe als neue Sozialräume nicht neue „Eventflächen“ sind, sondern Orte der stillen, liebevollen und tröstenden Beziehung: zum verstorbenen Menschen, zum eigenen Verlust, zur persönlichen Biografie und zur Gemeinschaft.

Der Campus VIVORUM versucht als Impulsort aufzuzeigen und erlebbar werden zu lassen, dass „menschengewandte Friedhöfe der Zukunft“ nicht nur Orte der Bestattung sind. In einer Gesellschaft, die zunehmend unter Vereinsamung leidet, übernehmen sie eine essenzielle Funktion für das soziale Miteinander. Wer sie stärkt, fördert Gemeinsinn, Zugehörigkeit und auch Demokratiefähigkeit. In diesem Sinne sind diese Friedhöfe soziale Infrastrukturen, die Schutz, Teilhabe und Vertrauen ermöglichen.

### Fortlaufende Entwicklung und Resonanz

Die Kooperation unterschiedlicher Akteure und Professionen, aus denen der Campus VIVORUM hervorging, bleibt dabei ein tragendes Element des gesamten Prozesses. Der Austausch innerhalb des Netzwerks wird kontinuierlich fortgeführt und vertieft. In verschiedenen Formaten wie Workshops, Tagungen und Kongressen erfolgt die fachspezifische Weiterentwicklung mit den jeweiligen Disziplinen, wodurch sich das Netzwerk auch fortlaufend erweitert. Die finanzielle Unterstützung für dieses Projekt erfolgt vorwiegend durch die Kunstgießerei Strassacker.

Bei bisher über 240 Führungen und Gesprächen mit kommunalen und kirchlichen Verwaltungen, politischen Gremien sowie auch Privatpersonen wird deutlich, dass das Potenzial seines trauerpsychologischen Ansatzes bei Verantwortlichen und Besucher\*innen als zielführende Lösung und als Chance erkannt wird. Besonders häufig wird positiv hervorgehoben, dass persönliche Trauerhandlungen trotz Pflegefreiheit möglich bleiben – und dass es Orte braucht, an denen man „einfach da sein“ darf, allein für sich und doch nicht isoliert.

Politische Gremien, Bürgermeister\*innen und Verwaltungen fühlen sich ermutigt – in kleinen modularen und leistbaren Schritten –, ihre Friedhöfe menschengewandt in die Zukunft zu entwickeln.



Orte für das soziale Miteinander

©Campus Vivorum

Ein Besuch des Campus VIVORUM ist nach Rücksprache mit den Verantwortlichen möglich. Die Anmeldung kann telefonisch, per Email [info@raum-fuer-trauer.de](mailto:info@raum-fuer-trauer.de) oder über die Website erfolgen.

### DER AUTOR



#### Günter Czasny

Geschäftsführer Campus Vivorum  
Initiative Raum für Trauer

Vivorum GmbH  
Kommunal  
Staufenecker Straße 19  
73079 Süßen  
[www.vivorum-kommunal.de](http://www.vivorum-kommunal.de)  
07162 – 16 13 82

## BESTATTUNGSSPIELZEUG

### Wenn Kinder den Tod buchstäblich begreifen

RICHARD HATTINK

#### Entwicklungsgeschichte

„Warum brauchen wir einen Sarg, wenn Papa verbrannt wird?“ – diese Frage eines sechsjährigen Mädchens zeigt, wie abstrakt verbale Erklärungen über Bestattungen für Kinder bleiben. Ausgehend von 25 Jahren Erfahrung als Bestatter, Pädagoge und internationaler Trainer entwickelte Richard Hattink eine dreidimensionale Lösung aus dänischen Bausteinen.

Die bewusste Wahl dieses Materials ist zentral: Die Bausteine sind generationenübergreifend vertraut und positiv besetzt, was einen niedrigschwelligen Zugang zu einem schwierigen Thema schafft. Beim Nachspielen einer Kremation mit Sarg, Ofen und Urne können Kinder die Abläufe Schritt für Schritt nachvollziehen. Sie sehen, was geschieht, verstehen die Funktion des Sarges und begreifen die Transformation vom Körper zur Asche konkreter. Gleichzeitig wird sichtbar, was Kinder denken – und wo noch Lücken oder Missverständnisse bestehen. So entsteht ein Dialog, den reine Erklärungen, Bilder oder Zeichnungen oft nicht ermöglichen.

#### Wissenschaftliche Basis und internationale Anerkennung

Die Methode knüpft an Erkenntnisse der spieltherapeutischen Arbeit an, die in der Begleitung trauernder Kinder als zentral gilt (vgl. Webb, 2011). Das Bestattungsspielzeug nutzt diesen Ansatz

bereits präventiv, etwa bei Familien mit einem terminal erkrankten Elternteil, und unterstützt Kinder dabei, sich frühzeitig mit Abschied und Verlust auseinanderzusetzen.

International fand die Methode breite mediale Beachtung, unter anderem durch Berichte von CNN, Al Jazeera und Beijing News. Sie versteht sich jedoch nicht als Ersatz für professionelle Trauerbegleitung, sondern als ergänzendes Werkzeug für qualifizierte Fachkräfte in der Hospiz- und Palliativarbeit.

#### LITERATUR

**Webb, N. B.** (2011). Play therapy for bereaved children: Adapting strategies to community, school, and home settings. *School Psychology International*, 32(2), 132–143.

#### DER ENTWICKLER

##### Richard Hattink

Bestatter, Pädagoge und internationaler Trainer  
Initiator und Leiter des Wissenszentrums kc ToThePoint  
[www.kc-tothepoint.com](http://www.kc-tothepoint.com)  
[info@kc-tothepoint.com](mailto:info@kc-tothepoint.com)





## TRAUERKUNST

PAVEL RADCHENKO

**T**rauerkunst kann Trauer dort berührbar machen, wo Worte enden. Sie nutzt Dinge, die ein geliebter Mensch hinterlässt: Stoffe, Fotos, Gegenstände jeder Art. Diese werden nicht einfach aufbewahrt, sondern bewusst verwandelt – zu Erinnerungstücken, die Bewahren und Loslassen miteinander verbinden und eine Perspektive auf den Verlust ermöglichen.

Entscheidend ist dabei nicht nur die Kreativität im klassischen Sinne, sondern die Bereitschaft, ins Tun zu kommen: mit den Händen zu arbeiten, zu ordnen, zu schneiden, zu kleben, zu gestalten. Dieser haptische Zugang kann helfen, Gefühle zuzulassen, die sich gedanklich oft entziehen. Trauer wird so nicht nur gedacht, sondern gespürt und ausgedrückt.

Gerade über das Transformieren von Dingen können Teilnehmende auch mit tief verborgenen Emotionen wie Wut, Ohnmacht oder Schuld in Kontakt kommen. Indem diese Gefühle eine Form bekommen, verlieren sie oft etwas von ihrem überwältigenden oder sogar verbotenen Charakter, sie werden besser greifbar und integrierbar.

Eine Anleitung zum Selbstaussprobieren:  
[www.trauer-kunst.de/wutbilder](http://www.trauer-kunst.de/wutbilder)



### DER KÜNSTLER

#### Dr. Pavel Radchenko

Dr. Pavel Radchenko ist promovierter Philosoph und seit mehreren Jahren freischaffend als Künstler tätig. Seine Trauerkunst als Form der Trauerbegleitung ist aus einer langjährigen Auseinandersetzung mit Tod und Sterben entstanden.

In seiner Arbeit begegnet er Menschen auf Augenhöhe, um über Tod und Lebenssinn ins Gespräch zu kommen und durch künstlerische Prozesse neue Perspektiven in schweren Lebenssituationen zu eröffnen.

[kontakt@trauer-kunst.de](mailto:kontakt@trauer-kunst.de)  
[www.trauer-kunst.de](http://www.trauer-kunst.de)

## Veranstaltungen

- |   |                 |  |                  |
|---|-----------------|--|------------------|
| <p>29.04. – 28.08.2026<br/>(2 x Präsenz / 3 x online)<br/><b>Weiterbildung als Trauerbegleiter*in<br/>in der Eingliederungshilfe</b><br/>Tel.: 06421 - 94 84 00<br/>www.lebenshilfe-hessen.de</p>   | <p>Marburg</p>  | <p>09./10.06.2026<br/><b>Umgang mit Sterben, Tod und Trauer<br/>in der Schule – Multiplikator*innenschulung<br/>zur Durchführung eines Projekttagess für die<br/>Jahrgangsstufen 9 bis 13</b><br/>Bildungswerk Aachen<br/>Tel.: 0241 – 51 27 22<br/>info@bildungswerkaachen.de<br/>www.bildungswerkaachen.de</p>   | <p>Aachen</p>    |
| <p>27./28.05.2026<br/><b>Basisschulung Palliativversorgung<br/>für alle Professionen</b><br/>carecampus Pflegeakademie Kreis Coesfeld<br/>Tel.: 02541 – 97 06 90<br/>info@care-campus.de<br/>www.care-campus.de</p>   | <p>Coesfeld</p> | <p>29./30.06.2026<br/><b>Sterbende Kinder/Jugendliche und ihre<br/>Familien begleiten – eine Herausforderung!</b><br/>Kinderpalliativzentrum Datteln<br/>Tel.: 02363 – 97 57 66<br/>m.kasprzak@kinderklinik-datteln.de<br/><a href="https://kinderpalliativzentrum.de/">https://kinderpalliativzentrum.de/</a></p> | <p>Datteln</p>   |
| <p>27./28.05.2026<br/><b>Stärkenorientierte Trauerbegleitung:<br/>Kreative Methoden, Selbstfürsorge und<br/>Kommunikation</b><br/>Haus Giersberg<br/>Tel.: 0228 – 966 37 80<br/>info@haus-giersberg.de</p>  | <p>Bonn</p>     | <p>01./02.07.2026<br/><b>Umgang mit Todeswünschen in der<br/>Palliativversorgung</b><br/>Bildungswerk Aachen<br/>Tel.: 0241 – 51 27 22<br/>info@bildungswerkaachen.de<br/>www.bildungswerkaachen.de</p>  | <p>Aachen</p>    |
| <p>01./02.06.2026<br/><b>Basiskurs Sterbebegleitung</b><br/>Bildungswerk Aachen<br/>Tel.: 0241 – 51 27 22<br/>info@bildungswerkaachen.de<br/>www.bildungswerkaachen.de</p>  | <p>Aachen</p>   | <p>07. – 10.09.2026<br/><b>Koordination von Hospizdiensten –<br/>Basisseminar für die ambulante Hospizarbeit</b><br/>IN VIA Akademie<br/>Tel.: 05251 – 29 08 38<br/>info@invia-akademie.de</p>   | <p>Paderborn</p> |
| <p>04. – 06.06.2026<br/><b>Praktikerkolloquium 2026 - „Zwischen<br/>Wandel und Verankerung - Hospizarbeit<br/>in bewegten Zeiten gemeinsam gestalten“</b><br/>Malteser Hospiz-Zentrum<br/>Anmeldung online bis 23.04.2026 über<br/>www.malteser-akademie.de</p> | <p>Bensberg</p> |  |                  |

## IMPRESSUM

### **Herausgeber**

ALPHA – Ansprechstellen im Land Nordrhein-Westfalen  
zur Palliativversorgung, Hospizarbeit und  
Angehörigenbegleitung

### **Redaktion**

Ansprechstelle im  
Land Nordrhein-Westfalen zur  
Palliativversorgung,  
Hospizarbeit und  
Angehörigenbegleitung  
im Landesteil Westfalen-Lippe  
Heidi Mertens-Bürger, Anne-Katrin Teichmüller,  
Insa Verbeck, Uschi Schepers,  
Friedrich-Ebert-Straße 157-159, 48153 Münster  
02 51 - 23 08 48  
westfalen-lippe@alpha-nrw.de  
www.alpha-nrw.de

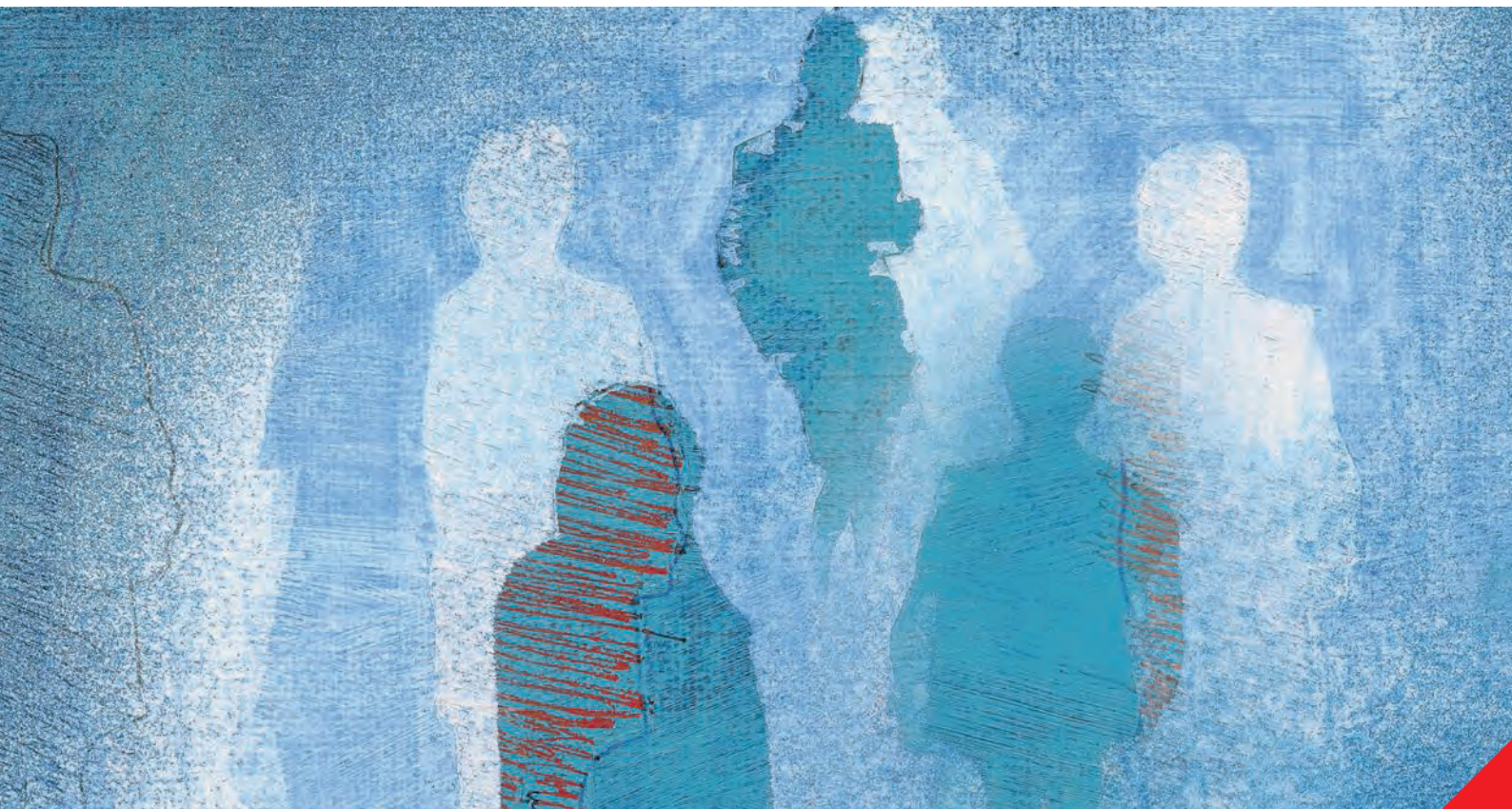
### **Satz & Druck**

Druckerei Joh. Burlage, Meesenstiege 151, 48165 Münster

Die im Hospizdialog NRW veröffentlichten Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion und der Herausgeber\*innen wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Fotos der Autorinnen und Autoren sind mit Zustimmung der abgebildeten Person veröffentlicht.







**ALPHA Rheinland**

Heinrich-Sauer-Straße 15  
53111 Bonn  
02 28 - 74 65 47  
rheinland@alpha-nrw.de  
www.alpha-nrw.de

**ALPHA Westfalen-Lippe**

Friedrich-Ebert-Straße 157-159  
48153 Münster  
02 51 - 23 08 48  
westfalen-lippe@alpha-nrw.de  
www.alpha-nrw.de

Ministerium für Arbeit,  
Gesundheit und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

